



Projekt zum Erwerb von scp  
FS 2015



## **Wert der Kunst – Ateliereinsichten –**

Leitung: Dr. Lisa Katharin Schmalzried

In unserem Alltag ‚gebrauchen‘ wir Kunst auf unterschiedlichste Art und Weise: Kunst unterhält, vertreibt Zeit, berührt emotional, gibt zu denken, rüttelt auf, schmückt unsere Wohnungen, dient als Geldanlage oder als Prestigeobjekt usw.. Aus kunstphilosophischer Sicht stellt sich die Frage, ob man eine oder mehrere dieser alltäglichen ‚Gebrauchsweisen‘ herausheben sollte bzw. kann. Verweist eine dieser alltäglichen ‚Gebrauchsweisen‘ auf die eigentliche Aufgabe bzw. Funktion von Kunst? Gibt es solch eine überhaupt und, wenn ja, worin besteht sie? Sollte Kunst beispielsweise eher eine Lustquelle oder eher eine Wissensquelle sein? Fragen wie diese wurden in dem Projekt „Wert der Kunst“ gestellt und diskutiert. Diese Fragen sind u.a. deswegen kunstphilosophisch spannend, da je nachdem, wie man sie beantwortet, dies Auswirkungen auf die Frage hat, was ein gutes Kunstwerk auszeichnet.

Das Projekt unterteilte sich in zwei Teile. Zunächst wurden in drei „Theoriesitzungen“ philosophische Texte zum Thema „Wert der Kunst“ gelesen und diskutiert. Im zweiten Teil bekamen die Studierenden die Möglichkeit die philosophischen Impulse des ersten Teils mit KünstlerInnen zu diskutieren. Die Studierenden besuchten Matteo Laffranchi und Marlise Mumenthaler, Mitglieder des Werkvereins Bildzwang, den Künstler Charlie Lutz und die Künstlerinnen Tatjana Erpen und Graziella Berger, lernten deren Ateliers und Werk kennen und bekamen Einblick in die künstlerische Arbeitsweise.

Als Teil Projektarbeit besuchten die Studierenden in den Semesterferien in Kleingruppen KünstlerInnen des Kunstforums und führten Interviews mit diesen durch. Die Interviews können Sie im Folgenden lesen.

Im Namen des Kunstforums und der Universität Luzern bedanken wir uns herzlich bei allen KünstlerInnen, die wir entweder in ihren Ateliers besuchen durften oder die sich bereit erklärt haben, sich interviewen zu lassen. Herzlichen Dank für die spannenden Einblicke und Diskussionen!

## **Inhalt**

<b>VON GRAFFITI ZU ABSTRAKTER, LEBENDIGER KUNST</b>	<b>3</b>
---	----------

INTERVIEW MIT SVEN EGERT

<b>EINBLICKE IN DIE WELT DER KUNST</b>	<b>10</b>
--	-----------

INTERVIEW MIT MONIQUE LÜTOLF

<b>VON KONTINUITÄT, SCHWARZ-WEISS &amp; KASPAR DAVID FRIEDRICH</b>	<b>17</b>
--	-----------

INTERVIEW MIT MONIKA MÜLLER

<b>„DIE KUNST IST EIN SPIELPLATZ MEINER GEDANKEN“</b>	<b>27</b>
---	-----------

INTERVIEW MIT MARTIN GUT

<b>MEINE UNTERSCHRIFT</b>	<b>36</b>
---------------------------	-----------

INTERVIEW MIT CATRINE BODUM

# Von Graffiti zu abstrakter, lebendiger Kunst

## Interview mit Sven Egert

### **Vita Sven Egert**

*Sven Egert wurde 1980 in Chur geboren. Das Jahr 2000 verbrachte er in Neuseeland. 2004 besuchte er den Vorkurs an der Kunstschule Liechtenstein. Drei Jahre später hatte er seine erste Einzelausstellung in der Galerie Brandeur in Zug. 2009/10 war er in einem Atelier in Italien tätig. Seit 2003 hat er an diversen Gruppenausstellungen mitgewirkt mit unter anderem in der Galerie „Kunst im West“ in Zürich, im Kunst und Kulturzentrum Luzern und in der Galerie „Feurstein“ im österreichischen Feldkirch. 2014 wurde er bei Visarte Schweiz als Aktivmitglied aufgenommen. Zurzeit lebt und arbeitet Sven Egert in Luzern. Kürzlich erhielt er von der Stadt Chur das Atelierstipendium und wird sich deswegen zwischen Anfang Dezember 2015 bis Ende Februar 2016 in Genua aufhalten.*

**Nicole Häberli, Vyji Rao, Olivia Staubli:** Wie bist du zur Kunst gekommen?

**Sven Egert:** Ich wurde zunächst einmal als jemanden wahrgenommen, der aus der Graffiti-Szene kam, als Sprayer. Ich kam sozusagen von aussen in dieses System Kunst hinein.

**NH, VR, OS:** Hättest du einen alternativen Berufswunsch gehabt oder wolltest du immer schon Künstler werden?

**SE:** Ich verspürte schon früh, dass ich etwas Kreatives machen wollte, aber dass es letzten Endes die Kunst werden würde, wusste ich nicht von Anfang an.

**NH, VR, OS:** Hat dich deine Familie in deinem Berufswunsch unterstützt?

**SE:** Meine Familie unterstützt mich bis heute in dem, was ich mache.

**NH, VR, OS:** Kommst du aus einer kreativen Familie?

**SE:** Also mein Onkel ist Bildhauer und meine Mutter hat eine Töpferwerkstatt. Zudem ist mein Bruder Grafiker. Aber ich stamme nicht aus einer Künstlerfamilie.

**NH, VR, OS:** Kannst du von deiner Kunst leben? Oder arbeitest du nebenher noch was anderes?

**SE:** Ich kann von meiner Kunst leben, wobei ich sagen muss, manchmal doch froh zu sein, noch einen Teilzeitjob (20%) zu haben.

**NH, VR, OS:** Was kostet ein Bild von dir? Und wie bestimmst du den Wert deiner Werke?

**SE:** Als Künstler wächst man mit einer Galerie, das heisst die Preise bestimmen die Galerie und der Künstler zusammen. Angebot und Nachfrage bestimmen den Markt und so die Preise von Kunst, wobei der Wert eines Künstlers sich aber auch nach dem Renommee seiner Ausstellungsorte oder Ehrungen richtet.

**NH, VR, OS:** Haben dich deine Auslandsaufenthalte in deinem künstlerischen Schaffen beeinflusst? Was hast du während dieser Aufenthalte gemacht und erlebt?

**SE:** Die Aufenthalte in Italien waren grundsätzlich zum Arbeiten da. Ich hatte schon klare Vorstellungen davon, was ich machen wollte. „Decollage“ hiess eine der Ausstellungen, die ich nach meiner Rückkehr zeigte. In den Arbeiten ging es mir darum Papiere, Werbeplakate und Fotofragmente zu bemalen, aufzukleben und teils wieder abzureissen. Die Bildträger waren meist alte Plakatwände aus den 50er Jahren, die ich in mühsamer Arbeit zusammen gesammelt habe.

**NH, VR, OS:** Was ist das Spezielle an deinen Arbeiten? Was macht deine Kunst aus?

**SE:** Ich glaube, wer sich mit meinen Arbeiten auseinandersetzt, stellt fest, dass Alltägliches nicht zwingend mit Offensichtlichem gleichzusetzen ist. Ich unterlege meine Kompositionen mit Objekten: Luftpolsterfolien, Kunststoff-Fussmatten oder Schienen von Spielzeugeisenbahnen werden ihrer natürlichen Funktion enthoben und erfahren im Bild eine Rückgewinnung an ästhetischem Wert. Die Arbeiten verweisen auf meinen künstlerischen Hintergrund: Meine frühen Anfänge im Bereich Graffiti zeugen von meinem Interesse am Urbanen, welches

mit der Materialwahl demonstriert und mit der Spraytechnik und Acrylmalerei fortgesetzt wird. Das Interessante an der Kunst ist doch, dass man mit seinem Material etwas kreiert, das zu etwas Schönerem führt, auf einem Weg, der so noch nicht beschritten worden war.

**NH, VR, OS:** Wie gehst du vor, wenn du ein neues Werk realisieren willst? Hast du ein Konzept oder eine Idee, die besteht, bevor du mit dem Werk beginnst? Oder beginnst du ohne klares Ziel und das Werk entwickelt sich erst durch die Arbeit damit?

**SE:** Ich abstrahiere in meinen Bildern. Fotografien, grafische Gestaltungen und Zeichen-Fundstücke aus unserem Alltag bilden hierfür die Grundlage. Mit den technischen Möglichkeiten der Computertechnik, zersetze ich sie. Ich isoliere einzelne Teile und verzerre sie, bis ich in Ihnen eine Form entdecke, die Zusammenhänge mit anderen Formen eingeht.

**NH, VR, OS:** Nun eine Frage zu deiner Technik: Wie entstehen deine Bilder?

**SE:** Meine Bilder entstehen meistens aus einer Mischtechnik von Spray, Airbrush, Acryl, Lackfarbe und Materialien wie Plastik und Styropor.

**NH, VR, OS:** Du stellst auch Skulpturen her. Wie sind diese entstanden?

**SE:** Das ist geätzter Styropor. Das Styropor wird dadurch zu einer zähflüssigen Masse. Die Form entsteht dabei mehr oder weniger zufällig.

**NH, VR, OS:** Woher kommen deine Ideen? Wer oder was inspiriert dich?

**SE:** Ideen bekommt man von überall her. Nichts ist einfacher, als Ideen zu bekommen. Wir sind umgeben davon. Was ich anders mache als andere, ist, achtsam zu sein dafür. Wenn mir eine Idee kommt, notiere ich sie. Wenn man Ideen nicht aufschreibt, vergisst man sie wieder, und dann beklagt man sich, man hätte keine Ideen.

**NH, VR, OS:** Hast du Vorbilder?

**SE:** Ich mag die Arbeit von Cy Twombly sehr und auch die Arbeiten von Gerhard Richter finde ich gut, da er sowohl gegenständlich als auch abstrakt malen kann.

**NH, VR, OS:** Spielen aktuelle Themen des Weltgeschehens in deinen Werken eine Rolle?

**SE:** Unbewusst vielleicht.

**NH, VR, OS:** Hast du immer schon abstrakt gearbeitet?

**SE:** Nein. Es war an der Zeit etwas Neues zu machen. Das kam mit meinem Umzug nach Luzern.

**NH, VR, OS:** Was willst du mit deiner Kunst erreichen?

**SE:** Welterfolg! (lacht)

**NH, VR, OS:** Wie reagieren die Menschen auf deine Werke?

**SE:** Meistens Positiv.

**NH, VR, OS:** Hast du viele Künstler-Freunde? Pflegst du den Austausch mit anderen Künstlern?

**SE:** Ich tausche mich gerne mit Künstlerfreunden aus. Es ist für mich wichtig, offen über meine Arbeiten reden zu können. Ich bin immer sehr dankbar, dass bestimmte Leute einem sagen, was sie nicht für so gelungen halten. Nur so kann ich mich weiterentwickeln und meine Arbeit hinterfragen. Das soll aber nicht heissen, dass ich immer auf sie höre.

**NH, VR, OS:** Wie reagierst du, wenn Menschen sagen, dass das, was du machst keine Kunst ist?

**SE:** Ich versuche es nicht persönlich zu nehmen. Für das Kunsterleben braucht es Empfindsamkeit und Sensibilität. Das heisst, nur wer sich viel mit Kunst befasst, kann auch lernen was Kunst überhaupt ist.

**NH, VR, OS:** Wann weisst du, wann ein Werk fertig ist?

**SE:** Wenn es funktioniert, lebt ... sprich, wenn Komposition, Inhalt und Spannung passen. Ich hänge mir meine Bilder für zwei Monate zu Hause an die Wand und schaue, ob es auch danach immer noch funktioniert.

**NH, VR, OS:** Hast du ein Lieblingsbild (bei deinen eigenen Bildern)?

**SE:** Da gibt es mehrere.

**NH, VR, OS:** Kommt es vor, dass du ein Werk abschliesst und es dir überhaupt nicht gefällt?

**SE:** Klar kommt das vor. Das Bild wird dann entweder überarbeitet oder vernichtet. Die Materialien verwende ich zum Teil anderswo wieder.

**NH, VR, OS:** Weisst du wie viele Bilder du bisher schon hergestellt hast?

**SE:** Hm, sehr viele. Wenn man bedenkt, dass ich pro Jahr vielleicht dreissig bis fünfzig Bilder anfertige.

**NH, VR, OS:** Was sind deine aktuellen Projekte?

**SE:** Eine Gruppenausstellung mit dem Namen Accrochage Nr.2, die vom 10.09.15 bis zum 24.10.15 in der Galerie „Feurstein“ in Feldkirch stattfindet und eine Einzelausstellung im Kunstraum Forum in Steinhausen vom 16.10.15 bis zum 21.11.15. Zudem habe ich das Atelierstipendium der Stadt Chur erhalten und werde vom 02.12.15 bis 27.02.16 in Genua sein.

**NH, VR, OS:** Muss Kunst für dich eine Funktion haben?

**SE:** Für mich ist klar, dass wir keine objektiven Forderungen an die Kunst stellen können, wenn wir über keine objektive Kunstdefinition verfügen, aus der sie sich ableiten liessen. Wir sind uns immerhin über drei Aspekte der Kunst einig: Transzendenz, Provokation, Unterhaltung.

**NH, VR, OS:** Und welche Funktionen haben deine Werke?

**SE:** Unterhaltung und Transzendenz.

**NH, VR, OS:** Was meinst du mit Transzendenz?

**SE:** Das Leben in einem Bild. Es ist schwierig zu erklären. Es geht um das Leben und um die Komposition.

**NH, VR, OS:** Du hast als Funktion noch die Provokation genannt. Kommt diese in deinen Bildern gar nicht vor?

**SE:** Vielleicht eher als Nebeneffekt durch das ungewöhnliche Material, das ich verwende. Aber es geht mir dabei mehr darum, dass das Material noch eine weitere Schicht ins Bild bringt.

**NH, VR, OS:** Hat deine Kunst einen gesellschaftlichen Nutzen?

**SE:** Ich denke, dass meine Kunst durchaus mit anderen gesellschaftlichen Bereichen sinnvoll interagieren kann.

**NH, VR, OS:** Was ist für dich Kunst bzw. wann wird etwas zu Kunst?

**SE:** Kunst ist für mich das, was man nicht erklären kann, sondern selber sehen und fühlen muss. Wassily Kandinsky hat mal gesagt: „Die Kunst ist ein kompliziertes Phänomen“. Ich gehe viel in Museen. Man muss sich oft Kunst anschauen, um Kunst zu verstehen bzw. um zu verstehen was Kunst ist.

**NH, VR, OS:** Befasst du dich mit Theorien zur Kunst?

**SE:** Mal mehr, mal weniger. Hauptsächlich interessiere ich mich für die Kunstgeschichte, wobei ich mich auch der Funktion der Kunst widme. Je nachdem was man macht, muss man die Theorie dahinter kennen.

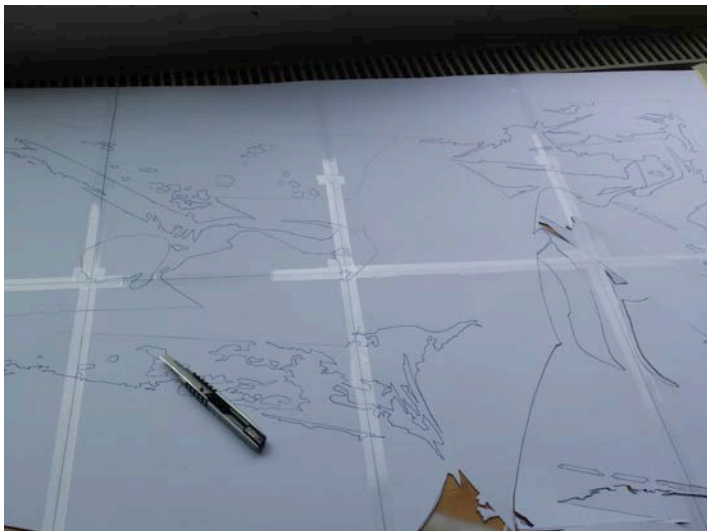
**Interview, vom 15.06.15**

Das Interview wurde durchgeführt von Olivia Staubli, Vyji Rao und  
Nicole Häberli





*Abb.1: Sven Egert im Gespräch mit Studierenden*



*Abb. 2: Skizze von Sven Egert*



*Abb. 3: Atelier von Sven Egert*

# Einblicke in die Welt der Kunst

## Interview mit Monique Lütolf

### **Vita Monique Lütolf**

*Monique Lütolf ist 1951 in Ruswil (LU) geboren und lebt und arbeitet heute in der Stadt Luzern. Nach der Ausbildung zur Primarlehrerin, machte sie diverse Weiterbildungen im Bereich Kunst und Gestaltung (Zeichnungen, Objekte und Installationen). Anschliessend begann Sie als freischaffende Künstlerin zu arbeiten und wurde Mitglied bei der Visarte Zentralschweiz. Monique Lütolf arbeitet vorwiegend mit Zeichnungen, Collagen, Installationen, Objektkunst und der Malerei. Sie hat schon vieles erlebt und gesehen in ihrer Künstlerkarriere, so hat Sie gleich dutzende Studienaufenthalte in Ihrem Palmarès aufzuweisen. So etwa in Salzburg 1995, 1996 Gomera (E), Yamakawa (Japan) 1998, 2000 Gjirokaster (Albanien) und andere. Des Weiteren erhielt Sie bisher diverse Werkbeiträge und beteiligte sich an mehreren Gruppen- und Einzelausstellungen, etwa an der Ausstellung „wir finden statt!“ im Jahr 2014, „Winternachtgarten“ in der Kunsthalle Luzern in den Jahren 2009/2010, oder im offenen Atelier. Monique Lütolf stellt Ihre Kunst vor allem auf drei verschiedene Arten dar, mittels Papier, mittels Installationen und durch Objekte.*

**Gina Serena Birrer, Yasemin Lea Tanir, Simon Zwimpfer:** Guten Tag Frau Lütolf. Besten Dank, dass Sie sich Zeit nehmen, uns ein Interview zu geben. Wer sind Sie?

**Monique Lütolf:** Ich bin auf dem Land aufgewachsen. Ich habe gerne Leute und die Natur. Soziale Kontakte, Reisen und die Liebe zur Natur sind wichtige Elemente, die meine Kunst prägen. Auch Sprache bedeutet mir sehr viel.

**GB, YT, SZ:** Kann man „Kunst“ erlernen?

**ML:** Man braucht ein spezielles Feeling. Man lernt jeden Tag mit der Arbeit. Auf Intuition einzugehen lernt man meiner Meinung nach oder besser gesagt man kann dies trainieren. Man ist zwar immer von der Umgebung etc. inspiriert, jedoch muss man lernen zu ordnen.

**GB, YT, SZ:** Seit wann sind Sie als Künstlerin tätig? Erzählen Sie uns bitte ihren Weg wie Sie zur Künstlerberufung gefunden haben.

**ML:** Ich wollte eigentlich die Kunstausbildung machen. Damals sah man den Künstlerberuf jedoch als keine richtige Arbeit und als brotlos an, deshalb wurde ich Lehrerin. Nach meiner Ausbildung reiste ich durch Indien. Bevor ich zur Reise aufbrach meldete ich mich bei der Schule für Gestaltung an. Während meiner Reise wollte ich dann die Arbeiten machen und einreichen, welche für die Aufnahme bei der Schule erforderlich waren. Durch die vielen Eindrücke, welche ich auf meiner Reise durch Indien hatte, schaffte ich es nicht dieses einzureichen. Deshalb unterrichtete ich nach der Reise an der Primarschule, bald darauf gründete ich eine Familie. Während dieser Zeit war ich aber immer künstlerisch/gestalterisch Tätig. Zeitweise gab ich auch Sprachunterricht für fremdsprachige Erwachsene, die sozialen Kontakte waren mir immer wichtig. Mit Menschen aus verschiedenen Kulturen zu arbeiten und ihnen die Sprache näher bringen, erfordert viel Kreativität. 1995 dann mietete ich endlich mein erstes Atelier im alten Frigorexgebäude in Luzern. 15 Jahre arbeitete ich dort und unterrichtete nur sporadisch. Mein Atelier war sehr gross, somit konnte ich beginnen mit Installationen zu arbeiten. Ich bekam verschiedene Anfragen, wie z.B. der Maihof-Kirche, Matthäus-Kirche, der Calendria in Immensee. Prägend war für mich in dieser Zeit die Teilnahme an einem Kurs bei Tone Fink an der Sommerakademie in Salzburg. Papier als Arbeitsmittel interessiert mich sehr. Deshalb bin ich nach Japan gereist, um zu lernen wie man dort von Hand Papier herstellt. Aus eigen geschöpftem Papier ist ein Kimono entstanden Nach 15 Jahren musste ich mein Atelier zugunsten der Tribschenstadt räumen. Danach hatte ich während ungefähr 2 Jahren keine passende Alternative gefunden, nicht mehr intensiv gearbeitet. Ich überlegte mir, wo kann ich ohne einen Raum, im Freien arbeiten? In der Natur! So wurde ich für drei Sommer lang zur Älplerin. In dieser Zeit machte ich viele Naturinstallationen und Zeichnungen von der Natur.

**GB, YT, SZ:** Was waren die Schwierigkeiten? Wie schwierig ist es sich als Künstlerin zu behaupten, sich Respekt und Anerkennung zu erarbeiten und auch finanziell davon leben zu können? Wie stand Ihr Umfeld zu Ihrem Werdegang?

**ML:** Es ist schwierig respektiert zu werden. Ich habe gewisse Kurse absolviert, jedoch habe ich keine Kunstausbildung an einer Hochschule gemacht. Somit bin ich nicht sehr im Kunst-Netzwerk eingebunden, das andere Künstler haben. Ohne Erfahrung und Beziehungen ist es sehr schwierig an Galerien zu kommen. Ich bewarb mich bei Visarte. Da wurde ich aufgenommen, und habe nun ein schriftliches Dokument in der Hand.

Was das Finanzielle betrifft – davon leben kann man nicht. Die Atelierkosten deckte ich mit den Kursen, das Material konnte ich mit dem Verkauf der Kunst decken. Die meisten Künstler machen noch etwas im Nebenerwerb. In meiner künstlerischen Arbeit bemühe ich mich mehr um das Spirituelle und weniger um das Materielle.

**GB, YT, SZ:** Was wünschen Sie sich für Unterstützung (staatlicher, kantonaler oder sonstiger Art) für die Kunst?

**ML:** Meiner Meinung nach muss man die Kunst noch mehr an die Schulen bringen. Aus meiner Sicht wird das bildnerische Gestalten oder die Musik, in der Schule, zu wenig gefördert.

**GB, YT, SZ:** Was hat Sie geprägt oder beeinflusst bzw. was prägt oder beeinflusst Sie heute noch bei Ihren Arbeiten?

**ML:** Die Natur, Reisen und Menschen, sowie deren Geschichten prägen meine Kunst. Auch Sprache beeinflusst meine Arbeit.

**GB, YT, SZ:** Gibt es KünstlerInnen die Sie besonders beeindruckt, geprägt haben?

**ML:** Eva Hesse war eine der ersten Künstlerinnen, deren Werk mich beeindruckt hat. Sie war anfangs eine Inspirationsquelle, ihre Objekte, die verwendeten Materialien faszinierten mich sehr. Zur Zeit jedoch habe ich mich ein bisschen der japanischen Kunst verschrieben. Hokusai finde ich sehr beeindruckend. Hokusai ist ein japanischer Künstler aus dem 17. Jahrhundert, welcher in Holzdrucken das Leben des Alltags darstellt. Im Grunde genommen interessieren mich mehr die Lebensgeschichten der Künstler, was sie denken. Schlussendlich

lasse ich mich nicht von anderen Künstlern „beeinflussen“ oder ablenken, sondern mache meine eigene Art von Kunst!

**GB, YT, SZ:** Was sind ihre Ansprüche an ihre eigene Arbeit? Wollen Sie, dass ihre „Kunstwerke“ anderen (dem Publikum) gefallen bzw. machen Sie ihre Kunstwerke für sich oder für andere?

**ML:** Arbeiten aus meinem Innern entstehen lassen, immer wieder neue Erfahrungen sammeln, nicht ablenken lassen, konzentrieren, sind Ansprüche an mich. Die Kunst hilft mir weiterzukommen. Ich möchte Betrachter anregen die Welt aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten.

**GB, YT, SZ:** Sie waren aufgrund Ihrer Berufung schon an sehr vielen Orten. Was ist Ihr nächstes Ziel?

**ML:** Ein weiterer Japanaufenthalt steht bevor. In einem Monat werde ich für einen Atelieraufenthalt nach Fukuoka reisen. Ich lerne Japanisch und erhoffe mir kleine sprachliche Fortschritte. Ich möchte mich von Menschen und ihren Alltagsgeschichten inspirieren lassen, zeichnen, schreiben und fotografieren.

**GB, YT, SZ:** Erarbeiten Sie selber Projekte oder werden Sie vor allem von Auftraggebern angefragt?

**ML:** Ich bin meine eigene Auftraggeberin. Das Leben ist mein Lehrmeister.

**GB, YT, SZ:** Könnten sie Kunst bewerten?

**ML:** Nein das würde ich nicht wagen!

**GB, YT, SZ:** Haben Ihre Werke in der Regel einen tieferen Hintergrund, einen Sinn oder eine besondere Geschichte? Oder arbeiten Sie da eher nach (Bauch-)Gefühl, aus Lust, Laune und Stimmung?

**ML:** Ich lasse mir vielfach die Geschichten von Menschen erzählen und sammle so Geschichten. Einmal war ich in Albanien. Dort klingelte ich mich von Tür zu Tür und liess mir von den Menschen „Bilderrahmen“ sticken. Die Aufgabe der Leute war, sich ein Bild ihrer Mütter vorzustellen und dafür einen Bilderrahmen zu

sticken. Alle diese Handarbeiten, Geschichten, welche ich später künstlerisch verarbeitet habe, beispielsweise auch durch Drucke.

**GB, YT, SZ:** Als wie wichtig erachten sie es, die Hintergründe des Kunstwerkes zu verstehen, das Kunstwerk als Artefakt mit Geschichte? Das richtige Kunstverständnis ist nur gewährleistet, wenn der Betrachter den spezifischen kreativen Kontext kennt. Er muss den Hintergrund, aus welchem das Werk entsteht, kennen, den Prozess durch welchen es die Form hat die es hat, die Probleme mit welchen die Arbeit zu kämpfen hatte usw.

**ML:** Nein, finde ich gar nicht. Mir ist es sehr wichtig, dass man selbst hineininterpretiert. Ich möchte mit meiner Kunst gerade anregen neu zu sehen und zu denken.

**GB, YT, SZ:** Gibt es eine richtige Interpretation eines Kunstwerkes?

**ML:** Ich denke nicht. Jedes Individuum ist anders, somit ist jede Interpretation anders. Für mich gibt in der Kunst kein richtig oder falsch. Es ist dem Betrachter freigestellt, wie er das Kunstwerk interpretiert.

**GB, YT, SZ:** Was ist für Sie Kunst? Was macht für Sie Kunst aus? Soll Kunst unterhalten, oder was soll Ihrer Meinung nach Kunst leisten?

**ML:** Kunst soll anregen.

**GB, YT, SZ:** Was wollen sie mit ihrer Kunst erreichen?

**ML:** Ich will nichts Abgehobenes. Das Soziale und Interpersonelle ist mir wichtig. Grundsätzlich mache ich Kunst für mich, um selber weiter zu kommen. Wenn ich an etwas arbeite, denke ich nicht an den Verkauf.

**GB, YT, SZ:** Da Natur an sich eine ästhetische Erfahrung hervorrufen kann, welchen Mehrwert wollen sie aus der Natur herausholen, wenn sie mit Natur arbeiten?

**ML:** Die Installation „Hängende Blüten“ in einer Gartenanlage habe ich auf Anfrage entwickelt. Anfangs war es ein Kampf für mich, diese Ausstellung

durchzuziehen. Der Prozess war lang. Entstanden sind die „Hängenden Blüten“, die wie Lichtspiele wirken. Im Wind sind sie in Bewegung, reflektieren das Sonnenlicht und verändern sich laufend wie die Natur. Alles was ich von der Natur erfahren kann ist für mich persönlich ein Mehrwert.

Ein weiteres Thema welches mich interessierte, war das Leben der Flechten. Ich informierte mich über das Leben der Flechten und fand zum Beispiel heraus, dass Flechten eine eigene Gattung sind. Flechten geben auch die Qualität der Luft wieder, sie sind nicht immer gross sichtbar, aber trotzdem sind sie hier. Ich arbeitete mit Material, welches ich einfach finden konnte. So entstanden schlussendlich Flechten aus Verschlüssen von Müllsäcken und Reflektoren für Fahrzeuge.

Auf Gomera habe ich mit Naturmaterial gearbeitet. Ich habe das Gerippe der Palmwedel genommen und ein vergängliches Objekt kreierte. Für mich muss ein Werk nicht unbedingt bestehen bleiben. Der Moment ist wichtig. **GB, YT, SZ:** Vielen Dank, dass Sie für uns Zeit genommen haben.

**Interview, vom 10.08.2015**

Das Interview wurde durchgeführt von Gina Serena Birrer,  
Yasemin Lea Tanir und Simon Zwimpfer





Abb. 4: Monique Lütolf mit einem bestickten Tuch aus Albanien



Abb. 5: Monique Lütolf und ihre Flechtarbeiten



Abb. 6: Monique Lütolf erklärt ihr Windspiel



# Von Kontinuität, schwarz-weiss &

## Kaspar David Friedrich

*Interview mit Monika Müller*

### **Vita Monika Müller**

*Monika Müller ist 1969 in Hergiswil bei Willisau geboren. Schon bald hat es sie nach Amerika gezogen, wo sie von 1993 bis 1996 in Salt Lake City an der University of Utah Kunst studiert hat. Wieder in der Schweiz, traf man Monika von 1997 bis 2000 an Hochschule für Gestaltung und Kunst in Luzern an. Die weiteren fünf Jahre war Monika Assistentin für Bildnerisches Gestalten am Departement Architektur der ETH in Zürich und war 2007 Mitbegründerin der Alpineum Produzentengalerie in Luzern.*

*Die Künstlerin beschäftigt sich heute mit Zeichnungen, Fotografie und Text. Das zentrale Thema in ihren Werken ist die Landschaft, schwarz-weiss gezeichnet und häufig menschenleer. Die Motive ihrer fein ausgearbeiteten Bleistiftzeichnungen beherbergen oft Motive mit hoher Brisanz für die Gegenwart.*

**Mirjam Sterchi:** Wieso bist du Künstlerin geworden? Du hast in einem Interview mit der Neuen Luzerner Zeitung gesagt, dass die Zeit in Salt Lake City, für dich dazu eine wichtige Zeit war. Was ist dort passiert, dass du dann diesen Weg gegangen bist?

**Monika Müller:** Ich habe einen kunstfernen Hintergrund – ich bin auf einem Bauernhof im Luzerner Hinterland, in Hergiswil bei Willisau, aufgewachsen. Ich bin nicht in Museen gegangen und wusste nicht schon mit fünf Jahren, dass ich Künstlerin werden möchte. Deshalb habe ich zuerst eine Ausbildung als Kindergärtnerin gemacht. Im Semi habe ich viel gezeichnet und gemalt. Jedoch lag die Vorstellung selber Kunst zu machen damals noch in weiter Ferne. Als ich dann von 1992 bis 1996 in den USA gelebt habe, wusste ich: Ich probiere das jetzt. Ich war weg von allem, was mich hier als Person geprägt hat oder was ich für eine Rolle gehabt habe.

Ich habe dann 1992 an der Uni ein Foundation Program, ein Äquivalent zum Vorkurs hier, belegt und danach ein Kunststudium angefangen. Zwei prägende

Sachen waren, dass ich mich mit Gender-Fragen und mit russischer Literatur auseinandergesetzt habe. Daneben habe ich halbtags an einer Montessori-Schule gearbeitet.

1996 bin ich wieder in die Schweiz gekommen. Ich habe gemerkt, dass ich meine Werkzeuge noch nicht zusammen habe. Deshalb habe ich von 1997-2000 an der Abteilung für Bildende Kunst an der HDK studiert.

Die zwei prägenden Sachen für mich waren: Dass ich weggegangen bin und aus der Entfernung mich selber anschauen konnte. Und dann noch die drei Jahre hier an der Hochschule für Design und Kunst mit anderen Leuten zusammen zu sein, die auch studieren und ein Netzwerk aufzubauen, einfach noch einmal eintauchen zu können, weiter meinen Weg suchen zu können. Die Suche ging aber noch weiter. Es hat noch weitere 5 Jahre gedauert, bis ich an einen Punkt gelangt bin, wo die Steine auf meinem Weg nicht mehr so gross waren.

**MS:** Siehst du eine Grenze zwischen Kunst und Nichtkunst?

**MM:** Die Abgrenzung gibt es, da bin ich überzeugt. Kunst ist ein Feld, das es gibt, so wie es z.B. Biologie oder Physik gibt. Und natürlich gibt es Verzahnungen und Grenzbereiche zu anderen Disziplinen und Sachen. Zum Beispiel Illustrationen oder Auftragsarbeiten: Ist das schon Kunst oder kümmert sich ein Illustrator um andere Fragen oder jemand der Kunsthandwerk macht als der Künstler, die Künstlerin? Ich glaube die Gewissheit, dass es Kunst gibt und dass es ein Feld für sich ist, die ist da. Und das setzt sich aus verschiedensten Elementen zusammen.

**MS:** Wir haben uns mit unterschiedlichen Texten zum Thema „Wert der Kunst“ befasst und unter anderem einen Text über die verschiedenen Funktionen von Kunst gelesen. Hat Kunst für dich eine Funktion für die Gesellschaft?

**MM:** Kunst hat schon eine Funktion. Ich glaube, Kunst, als erweiterter Begriff von Kultur wie Musik, wie Theater, ist insofern essentiell, als Menschen schon seit Jahrtausenden versuchen, sich damit auszudrücken oder ureigene, urmenschliche oder auch gesellschaftliche Erfahrungen zu widerspiegeln. Sie

gehört zur Existenz eines Kollektivs und soll die gleiche Gültigkeit haben, wie z.B. die Ökonomie auch eine Gültigkeit hat. Kunst hat nicht einen Auftrag, aber sie ist relevant, weil wir Menschen sind und weil wir das Bewusstsein einer Vergangenheit, einer Gegenwart und einer Zukunft haben. Weil sie sich in einer Tradition des Ausdrücken-wollens, was das Leben hier auf der Erde ist, befindet.

Aber sie hat nicht die Funktion etwas lehren zu müssen, etwas herauszufinden. Kunst kann, glaube ich, mehr Fragen stellen als Antworten geben. Wenn ein Sanitär seine Arbeit macht, dann hat das die Funktion, dass Leitungen wieder sauber laufen oder dass die Heizung läuft. Es gibt einen Auftrag, eine Arbeit und ein Resultat. Bei der Kunst ist es offener, was das Resultat dann ist.

**Dominique Steiner:** Was bedeutet Kunst dir persönlich?

**MM:** Eigentlich viel, man kann nicht sagen alles. Sie geht mit allen Armen in alle Lebensbereiche hinein. Sie ist der Inhalt meines Tuns, ein grosser Teil davon wer ich bin. Es ist eine Art und Weise, sich mit der Welt auseinanderzusetzen. Sie ist weder bedeutungsvoller noch weniger bedeutungsvoll als anderes. Mein Beruf ist Künstlerin, das ist mein Leben. Tagtäglich habe ich mit Kunst zu tun, weil ich mich damit in verschiedenen Bereichen auseinandersetze oder aktiv bin. Wir führen zu zwölf eine Produzentengalerie und ich unterrichte in einem Teilpensum. An meiner Arbeit dran sein, mein Amt im Vorstand der Kunstgesellschaft und die Galerie sind Teile meines Lebens, meines Tagesablaufs. Diese verschiedenen Bereiche welche die Kunst tangieren, haben sich über die Jahre so aufgebaut und gehören jetzt ganz selbstverständlich zu meinem Leben.

**DS:** Was willst du mit deiner Kunst vermitteln/ausdrücken?

**MM:** Das ist eine grosse Frage. Der Gegenstand meiner Arbeit sind Zeichnungen, grossformatige Landschaftszeichnungen, dann wieder Serien von kleinformatigen Zeichnungen. Ein Zyklus ergibt sich oft aus dem vorhergehenden. Mit der Zeit weiss man wo man dran ist und welche Fragen einen interessieren. Ich habe das Gefühl, dass man allmählich Strategien entwickelt, wie man an eine Arbeit heran gehen kann, wie man daran arbeitet, welche Ziele man verfolgt. Oft weiss ich zu

Beginn nicht ganz genau, manchmal jedoch schon, wohin es dann führt. Ich kann dazu zwei Beispiele nennen, die das aufzeigen. Die vier Bilder (Monika zeigt uns Bilder an der Wand ihres Ateliers) stammen aus einer 26-teiligen Serie mit dem Namen *Terrain inconnu*, die meisten davon befinden sich zurzeit in einer Ausstellung mit dem Titel *Grenzfall* im Museum Bruder Klaus in Sachseln. Das sind Zeichnungen die durch eine vorhergehende Arbeit entstanden sind. Bei der vorhergehenden Arbeit, die während einer Reise nach Rügen entstand war das äussere Bild noch sehr wichtig.

Dort bin ich einer verschollenen Serie von Aquarellen der Insel Rügen von Kaspar David Friedrich nachgegangen. Die verschwundenen Bilder Friedrichs waren die Ausgangslage, ein neues 37-teiliges Ansichtenwerk von Rügen zu schaffen und diese als Buchform herauszugeben, so wie es Friedrich bereits vor 200 Jahren mit seinen Aquarellen geplant hatte.

Am Ende des Aufenthaltes war ich des Betrachtens der schönen Landschaften überdrüssig geworden. Darum habe ich angefangen, Bilder aus ganz schnellen Notationen zu entwickeln, die eine Serie von kleineren Arbeiten ergab, so Studien und daraus haben sich nachher diese grossen Arbeiten hier entwickelt.

Anfänglich ganz intuitiv begonnen war für mich irgendwann klar, dass ich an dieser Arbeit dran bleibe und ein „Alphabet“, von diesen Landschaftstypen machen wollte. Es ist eine Art Kategorisierung geworden, nicht so sehr konkreter Landschaften wie eine Wüste oder die Arktis sondern mehr so, dass sich Elemente zwischen den Zeichnungen immer wieder neu verschränken, kombinieren oder wiederholen liessen. Mir selber habe ich das Ziel gesetzt, dass es so viele Zeichnungen geben muss, wie eben das Alphabet Buchstaben hat. Ich habe dann zwei Jahre, mit anderen Projekten dazwischen, an dieser Serie gearbeitet. Dies hatte zwei Vorteile: Das eine war, dass ich mehr und mehr herausgefunden habe wohin es mit diesen Landschaften geht, was diese sein könnten. Es hat Elemente, die ähnlich oder gleich geblieben sind, ein entfernter Horizont, Linien die das tektonische durchkreuzen und mehr von Energie oder

Wind oder Kraft erzählen, abstrahierte Elemente. Ich konnte verschiedene Arten von Techniken zusammenführen und diese Untersuchung immer weitertreiben. Das andere war, dass ich mir nicht jeden Morgen, wenn ich ins Atelier kam, überlegen musste: und jetzt, was mach ich heute? Es ist wie ein Fluss. Ich mag diese Kontinuität, weil man dadurch etwas festigen und bestätigen kann. In der Wiederholung kommt vielleicht etwas zum Vorschein, was man bei einem einzelnen Bild noch nicht entdecken kann. Es ist spannend, wenn sich ein Feld öffnet und man sich in diesem tummeln kann. Und es ist nie langweilig, da ich immer weiter aufbauen kann und es einen Prozess über eine längere Zeit gibt. Die letzten Bilder sehen anders aus als die Ersten und diese eigene Entwicklung kann man nicht aufhalten. Aber es ist in diesem Sinn nicht eine Suche nach dem was ich machen soll, sondern mehr die Bestätigung einer bestimmten Kontinuität. Jetzt kann ich mehr darüber sagen als nur mit zwei Arbeiten. Ein anderes Beispiel ist eine Serie aus kleinteiligen Zeichnungen, die ich vor dieser Serie hier (zeigt auf eine andere Wand) angefertigt habe, die hiess *Die Welt als geordnetes Ganzes*. Die Bilder basieren alle auf Zeitungsbildern. Ich habe damals sehr viel unterrichtet und bin fast verzweifelt, da ich nie zum Arbeiten kam und ging morgens früh ins Atelier um zu zeichnen. Darum habe ich solche kleinen Zeichnungen gemacht, damit ich schnell fertig wurde und die Zeit von morgens früh von fünf bis sieben reichte. Mit der Zeit habe ich bemerkt, dass es allesamt Landschaftsdarstellungen waren, die ich da gesammelt hatte, aber durch verschiedene Einflüsse mutierte oder beeinträchtigte oder veränderte Landschaften: durch Migration, Krieg, durch natürliche und künstlich produzierte Katastrophen, durch klimatische Veränderungen und so weiter.

Die Art und Weise etwas aus dem kollektiven Archiv zu filtern, was mir entgegen kommt und gleichzeitig meine eigene Welt rein zu bringen, hat mich zunehmend interessiert. Diese vor zwei Jahren beendete erste Serie hat mich in Gedanken nicht mehr losgelassen und jetzt ist endlich der Zeitpunkt gekommen, diesen Gedanken aufzunehmen und an einer neuen Serie zu zeichnen. Die nennt sich jetzt mal Arbeitstitel mässig *Die Welt als geordnetes Ganzes II*.

Diesmal steht der Versuch im Vordergrund, Metaphern oder Symboliken zu finden, die nicht nur für ein Ereignis gelten, das genau an einem bestimmten Tag passiert ist. Es ist nun nicht mehr so wichtig, wo wann welche Bombe eingeschlagen hat, sondern Bomben schlagen jeden Tag zu Hunderten irgendwo ein. Mich interessiert nun mehr die Frage, was bedeutet die Explosion oder die Darstellung der Explosion beispielsweise, und welche Zusammenhänge sie bilden könnte.

**DS:** Was für ein Publikum soll deine Kunst ansprechen?

**MM:** Es gibt kein bestimmtes Publikum. Das hängt mit vielen Sachen zusammen. Zum einen die Vernetzung mit Menschen die Kunst mögen und verstehen oder selber Kunst machen. Zum anderen finde ich es jedoch auch sehr wichtig, dass Kunst weiter hinausgetragen wird. Dazu ein Beispiel: Es gibt eine Firma, die schon seit Jahren Künstler einlädt, um die Büroräume und Gänge des Firmengebäudes für ein Jahr lang zu bestücken. Ich wurde ebenfalls dazu eingeladen. Dies finde ich ein guter Anlass und eine schöne Sache und ich habe da sofort zugesagt. Auch aus dem Grund, weil da wahrscheinlich auch Leute arbeiten, die keine Kunstausstellungen besuchen oder überhaupt an Ausstellungen gehen. Ich komme ja auch aus diesem Hintergrund und weiss was es bedeutet nicht nur mit Künstlern zusammen zu sein und finde diesen Austausch daher sehr wichtig.

**DS:** Wirst du durch Reaktionen deines Publikums beeinflusst?

**MM:** Klar und ich denke die Beeinflussung geschieht auf verschiedenen Ebenen. Man spürt ob die Arbeit einen Anklang findet. Es muss ja nicht direkt sein, dass jemand einem stundenlang sagt, das ist gut oder schlecht, sondern das spürt man so bisschen. Bei Vernissagen hört man eher wenig. Natürlich ist es eine Genugtuung wenn sich eine Serie gut verkauft, aber nicht der einzige Faktor, der zählt. Manchmal verkaufe ich nicht oder geht es länger bis ich aus einer Serie was verkaufe. Dann habe ich nicht das Gefühl, dass diese Serie darum weniger wichtig ist, denn vielleicht sind einige Sachen bekömmlicher für die

Allgemeinheit und einige Sachen vielleicht weniger. Auch wichtig ist der Austausch mit anderen Künstlern. Mit den Künstlern der Alpineum Produzentengalerie kann während einer eigenen Ausstellung zur „Demontage“ geladen werden. Das ist eine gute Sache, denn dann entsteht ein interessanter Austausch ehrliche Feedbacks, ein konkreter Schlagabtausch. Vor einem Jahr habe ich eine kleinere noch nicht abgeschlossene Serie in einer Ausstellung gezeigt und bestimmte Rückmeldungen haben mir etwas gebracht für die Weiterarbeit. Es hat mich ein Stück weit beeinflusst.

**Gabriela Kälin:** Was sind deine Inspirationsquellen? Gibt es spezielle Ereignisse, die dich als Künstlerin beeinflussen/inspirieren?

**MM:** Ich führe kontinuierlich ein Bilderarchiv, somit können Ereignisse aus den letzten Jahren für mich plötzlich wieder aktuell werden und als Idee dienen. Ausserdem habe ich bereits vor Jahren Landschaften zum Gegenstand meiner Arbeit gemacht.

Das Wort „Inspiration“ passt mir nicht so ganz, da dies irgendwie nach einem „Knall“ klingt. Ich glaube nicht so sehr an eine solche „Inspiration“. Ich bin davon überzeugt, dass der Aufbau von Arbeit und das kontinuierliche Arbeiten an Projekten und Werken an guten sowie schlechten Tagen als Antrieb dienen und auch neue Funken für weitere oder neue Projekte geben. Ein weiterer Punkt ist meiner Meinung nach, die Wachsamkeit und eine bestimmte Art von Neugier erhalten zu können, welche mir besser als Beschreibung für mein Schaffen passen als „Inspiration“. Dadurch ergibt sich ein wechselseitiger Austausch von meinen Interessen und dem, was von der Kunst zurückkommt.

Natürlich schaue ich manchmal auch Arbeiten anderer Künstler oder Ausstellungen an. Einerseits kann dies helfen, um herauszufinden, wie andere Künstler mit gewissen Techniken, Problemen etc. umgehen. Andererseits kann dies auch ein Nachteil sein und ich schaue mir bewusst keine Werke eines bestimmten Künstlers oder einer bestimmten Künstlerin an, um nicht schon zu sehr voreingenommen zu sein oder beeinflusst zu werden.

**GK:** Deine Kunstwerke sind schwarz-weiss. Weshalb?

**MM:** Das ist immer die schwierigste Frage, auf welche ich auch nach all den Jahren oft keine konkrete Antwort weiss. Einerseits ist es eine praktische Angelegenheit, da ich mit sehr wenig Material viel machen kann. Ich bin sozusagen „material-arm“, denn ich arbeite ausschliesslich mit Bleistift und Graphit. Somit kommt dieses „schwarz-weiss“ auch aus der Tatsache heraus, dass Graphit nun mal grau erscheinendes Mineral ist. Andererseits hat sich das wohl einfach so ergeben, denn es ist nicht so, dass mich Farben nicht interessieren oder sie mir nicht gefallen, sondern ich denke, dass bis jetzt einfach (noch) nicht der Zeitpunkt gekommen ist, an dem ich finde, dass ich nun Farbe in meine Zeichnungen einfliessen lassen möchte.

Ich habe lange gemalt, während meiner Zeit an der Kunsthochschule. Als ich ein Stipendium für einen Aufenthalt in Paris erhalten hatte, fand ich mich dort in einer Sackgasse wieder. Ich dachte damals wirklich, ich sei am Ende und wollte das Ganze beenden – das war meine grosse Krise. Ich begann zu zeichnen und bin dadurch wieder auf den Stift umgestiegen und habe so wieder neue Energie getankt. Seit damals befasse ich mich mit der Zeichnung als Medium, sie lässt sich einfach transportieren, ich kann überall direkt beginnen und bisher fehlt mir die Sehnsucht nach der Farbigkeit.

**GK:** Kunst beinhaltet nicht nur künstlerische Aspekte, sondern in gewissem Sinn auch wirtschaftliche, wie beispielsweise die Vermarktung oder der Verkauf. Wie gehst du damit um?

**MM:** Es ist wichtig, dass man sich dem wirtschaftlichen Aspekt bewusst ist, oder einfach eine Strategie aufbaut, damit man mit dem Kunsttun überleben kann. Nur eine sehr kleine Minderheit von Künstlern kann ganz davon leben. Den Mut oder die persönliche Ausprägung, mein ganzes Leben finanziell auf die Kunst zu fokussieren, hatte ich nie. Darum unterrichte ich schon lange, was mir sehr gefällt und meinen Lebensunterhalt sichert, da der Verkauf meiner Werke jedes Jahr unterschiedlich verläuft. Wichtig für mich ist, dass meine Arbeit den Puls



beibehält und dass ich sie zeigen kann. Diese zwei Faktoren stehen für mich vor dem Verkauf.

**Chiara Giannone:** Hast du es jemals bereut diesen Weg gewählt zu haben?

**MM:** Nein nie. Momentan fühle ich mich in einer Situation, in der ich sehr zufrieden bin. Ein Grund ist sicher auch mein sicherer Job. In den vergangenen Jahren gab es schon unsichere Zeiten, in denen ich mich auch fragte, wie es weiter gehen sollte und ob meine Existenz darunter leiden würde. Aber ich lebe sehr einfach und die meisten Kosten liegen beim Atelier und dem Material. Ich habe kein Auto und wünsche mir zum Beispiel auch kein grosses Haus. Was ich habe ist genug für das, was ich machen möchte.

**CG:** Wo siehst du dich selber in zehn Jahren?

**MM:** Ich habe keine konkreten Ziele. Sicher bin ich froh über die zukünftigen Möglichkeiten von Ausstellungen. Ich möchte stetig weiter arbeiten und bin überzeugt, dass ich in zehn Jahren immer noch Kunst machen werde. Ob sich bei meinen Werken etwas ändern wird, kann ich jetzt nicht sagen. In den letzten zehn Jahren habe ich viel produziert, oft aufgrund von Projekten und Ausstellungen. Diese letzten zehn Jahre gingen schnell vorbei und die nächsten Jahre werden wohl noch schneller vorbei gehen. Wenn ich „pensioniert“ sein werde, werde ich mir kein neues Hobby ausdenken müssen. Die Kunst wird nie aufhören zu existieren.

**CG:** Was wäre das schönste Kompliment, welches du für deine Kunst erhalten könntest?

**MM:** Ich denke, dass die Anerkennung von der Öffentlichkeit ein sehr schönes Kompliment ist, zum Beispiel wenn ich zu Ausstellungen eingeladen werde oder ein Stipendium bekomme. So gehe ich nächstes Jahr nach Chicago, darüber freue ich mich und motiviert mich, weiter zu mach

**Interview, vom 22. Juli 2015**

Das Interview wurde durchgeführt von Chiara Giannone, Gabriela Kälin,  
Dominique Steiner und Mirjam Sterchi



*Abb. 7: Monika Müller in ihrem Atelier*

# „Die Kunst ist ein Spielplatz meiner Gedanken“

## Interview mit Martin Gut

### **Vita Martin Gut**

*Martin Gut wurde 1976 in Luzern geboren und wuchs in Sursee auf. Er arbeitet und lebt als freier Künstler in Luzern. Als Autodidakt eignete er sich die Techniken der Malerei, des Airbrushs, Installationstechniken sowie diverses Know-How rund um den Kunstbetrieb an. Martin Gut spielt mit verschiedenen Kunsttechniken um neue Ausdrucksmittel zu finden. Er versucht hinter die Fassade zu blicken, denn Kunst ist für ihn die Chance, Stimmungen nachzubilden indem er Metaphern kreiert, Sinnbildliches (de-)konstruiert und mit seinen Werken thematische Lücken und Probleme der Gesellschaft ausfüllt. Seine Arbeiten drehen sich um das Interesse für die Kultur und das Menschsein an sich mitsamt seinen Fehlern, Tücken und Macken. Ob nun gewollt oder nicht, schimmert darüber hinaus die Kritik an der dekadenten Sozietät in seinen Arbeiten immer durch. Diesen Ernst macht er mit Humor, in Form eines Objekts, einer Installation oder einer Kunstaktion, zugänglich.*

*Seine konzeptionellen Arbeiten umfassen u.a. die im Jahre 2006 durchgeführte Guerilla-Verhüllungsaktion „GÜTSCH-S = GUT.CH“, die „wissenschaftliche“ Publikation „System einer Kopplung der Geldschöpfung an Kunst und kulturelle Innovation mit einer Bindung der Geldmenge in der Ökologie“, der „Erlebnisomat“, sowie die „doppelte Buchhaltung“, eine Kunstaktion vor dem KKL Luzern. Sein Experiment „Überleben“, mit verbundener Landartausstellung auf Noseland war sicherlich eine seiner medial am meisten rezipierten Kunstaktionen.*

**Silas Gysin:** Wie bist Du zur Kunst gekommen?

**Martin Gut:** Nach der allgemeinen Schulen absolvierte ich das musische zehnte Schuljahr weil ich an die „Kunsti“ [Hochschule für Kunst] wollte. Leider wurde ich nicht zugelassen und eine Lehrstelle hab ich ebenfalls nicht erhalten. So malte während zwei Jahren Airbrushbilder und zeigte diese an vielen Ausstellungen bis nach Deutschland.

**SG:** Du hast Dich also nicht davon abhalten lassen, dass Du nicht in die Kunsthochschule aufgenommen wurdest.

**MG:** Nun, ich hatte bloss zwei Optionen: rumlungern oder etwa

s Schlaues machen. Also machte ich das, was ich am besten konnte. Später besuchte ich den Vorkurs der Schule für Gestaltung. Danach wurde ich erneut für ein künstlerisches Studium abgelehnt. So fand ich mich erneut in der Selbstständigkeit, ich machte daraufhin einfach mein Ding. So kam ich schlussendlich zur Kunst. Ich habe aus der Not eine Tugend gemacht. Und bin nun schon etwa 20 Jahre dabei.

**SG:** Mit was hast du begonnen?

**MG:** Mit Airbrush. Ich machte ums Jahr 1996 von H.R. Giger inspirierte surreale Bilder, oft auch in Mischtechnik - einer Kombination aus Acrylmalerei und Airbrush.

**SG:** Woher kommt deine Inspiration?

**MG:** Je nach Werkgruppen ist dies verschieden. Anfänglich war sie im Arbeitsprozess selbst, analog der Schreibmethode wo ohne nachzudenken drauflos geschrieben wird und dann etwas Inspirierendes passiert. So habe ich gemalt, ziellos hingepinselt bis sich ein Bild ergibt. Inzwischen arbeite ich mit Themen die mich beschäftigen und setzte die Gedanken in Objekte und Installationen um. Kürzlich war es Kapital bzw. Kapitalismus. So machte ich eine Art Studium. Ich musste verstehen wie das Ganze funktioniert. Im weiteren wie ich meine Überlegungen dazu künstlerisch übersetzen kann. In diesem Fall kreierte ich ein Buch. Es soll wie eine Doktorarbeit wirken, auch sprachlich. Das Buch habe ich handgebunden, das Papier aus Börsenmeldungen und Toilettenpapier handgeschöpft. Danach schrieb ich das Vorwort, die Einführung und ein Inhaltsverzeichnis. Diese setzen sich zusammen aus meinen Notizen, die ich während des Selbst-Studiums gesammelt hatte. Die Arbeit hat dann den Anschein einer wissenschaftlichen Publikation, ausser, dass der Rest nicht existiert - die restlichen Seiten also leer blieben.

**SG:** Würdest du sagen, dass Du Dich von einer spontanen zu einer konzeptuellen Kunst entwickelt hast?

**MG:** Ich mache oft eine Art politische Kunst. Sie geht ja über das Ästhetische hinaus. Kunst kann ja beispielsweise nur einen ästhetischen Anspruch verfolgen, meine Werke hingegen haben meistens vor allem einen inhaltlichen Anspruch. In letzter Zeit habe ich mich in Richtung partizipative Kunst bewegt. Da wird das Verhalten des Betrachter oder Rezipient als Teil des Werkes gesehen.

Bei meinem Buch funktioniert das ähnlich, es ist ja noch nicht abgeschlossen nur weil es existiert, sondern auch das was weiter damit passiert gehört zum Gesamtwerk. Wird es Leute geben, die die Idee weiter denken? Wird es viral oder nicht? Das gehört hier zum Konzept. Ich schrieb ja bloss Vorwort und Einleitung und lasse den Rest leer - damit soll der Anspruch ausgedrückt werden, dass die Leute selber etwas daraus machen sollen.

Eine der Arbeiten die ich in dieser Richtung machte war das Projekt „Überleben“. Ich wollte ein Landartwerk auf Noseland schaffen, und weil dies mit der Natur zu tun hatte ging ich in meiner natürlichsten Form, nackt. Dafür machten wir einen Aufruf, mir alles nötige zu spenden. Was dann auch sehr gut geklappt hat, ich habe ja alles erhalten was ich brauchte.

**SG:** Es gab dazu ein entsprechendes Echo in den Medien.

**MG:** Welches für mich auch sehr wichtig war, damit die Menschen spendeten. Ohne die Berichterstattung im z.B. „Blick“ hätte es vielleicht nicht so gut geklappt. Darüber kann man jedoch nur spekulieren.

**SG:** Gehörte es zum Projekt, dass die Aktion ins Licht der Öffentlichkeit getragen wurde?

**MG:** Es war Teil der Kunstrezeption. Ein altherwürdiger Kunsthistoriker aus dem Museum würde so etwas wohl nicht als Kunst verstehen. Ich bin in dieser Hinsicht progressiv.

**SG:** Gibt dir dein autodidaktisches Studium eine andere Sichtweise auf die Kunst?

**MG:** Nein, das denke ich nicht. Jedoch eine skeptische den Kunsthochschulen gegenüber. Ich frage mich, ob man den Beruf des Künstlers überhaupt lernen kann. Ob dieses Studium vielleicht einzig ein Sammelbecken für begabte Leute ist? Ob ein Künstler, der eine Rolle in der Kunst oder im Kunstmarkt spielt, überhaupt Zeit hat, zu unterrichten.

**SG:** Hat deine Kunst einen Sinn, einen Zweck den du verfolgst?

**MG:** Ja, meistens beackere ich ein Thema das mich beschäftigt, nervt oder ich nicht verstehe. So wird das Werk zu einem Seismograf für Entwicklungen, Gesellschaft, für ganz viel Blödsinn und autobiographischer Müll. Sie ist eine Geste des Menschen, irgendetwas schöpferisch, künstlerisch zu übersetzen, was er denkt oder fühlt.

**SG:** Machst du Kunst für dich oder auch für andere und ist sie gesellschaftskritisch?

**MG:** Wenn man Kunst macht, wünscht man sich Resonanz. Das Gesellschaftskritische ergibt sich halt aus der Nüchternheit des kritischen Geistes.

**SG:** Findest du auch, dass Kunst unterhalten darf?

**MG:** Ja. Bildende Kunst kann man wie Musik sehen. Es gibt Schlager, Death Metal und Free Jazz etc. Die reine Unterhaltungskunst ist vielleicht bei einem Rolf Knie angesiedelt, wo es um die Ästhetik eines Löwen geht. Mich interessiert das nicht. Ich mag keinen Schlager [lacht]. Ich vertrage den Schlager nicht, er ist mir zu nett und dumm. Ok, es könnte eine Gegenbewegung sein, gegen das Schlechte in der Welt, dass man nur die Schönheit und Friede, Freude, Eierkuchen darstellt. Grundsätzlich darf etwas nur unterhalten, wieso nicht. Möglicherweise habe ich auch ein paar Werke, die so sind.

**SG:** Der „Erlebnisomat“?

**MG:** Nein. Beim „Erlebnisomat“ steckt eine ganze Philosophie dahinter [lacht]. Ich überlege mir, diese niederzuschreiben, vielleicht 500 Seiten dick. Es geht darum, dass ich der Meinung bin, dass man im Alltagstrotz zum Schicksal von sich

selber wird. Man müsste nur einen anderen Weg nehmen und dann käme man in ein Paralleluniversum, wo alles anders wäre. Wie bei Star Trek. Der „Erlebnisomat“ setzt auf zwei Bedingungen: auf Begegnungen, wie sich fremde Leute in irgendeiner Form begegnen können und auf Selbstreflexion, z.B., wenn man die Anweisung erhält auf einer Bank in der Stadt sitzend, in Farben und in Klängen zu denken. Auch wenn man der dritten Person, der man begegnet, einen Witz erzählen muss, ist dies interessant und eigentlich das, was das Leben ausmacht: Selbstreflexion und Begegnungen. Und darum...ist es eine Philosophie.

**SG:** War das eine Aufgabe, welche Du dir selbst gestellt hast?

**MG:** Ich hatte einen Zigaretten-Automaten von Dolder Sport bekommen. Er stand lange im Atelier und ich wusste nicht, was ich daraus machen möchte. Zur finalen Idee des „Erlebnisomat“ führten verschiedene Gegebenheiten. Einen Einfluss hatte eine Webseite, bei welcher man Ideen für Firmen generiert. Konkret suchen Unternehmungen Ideen und Inputs zu Produkte- und Marktmöglichkeiten, die man als Vorschläge auf der Website mitteilen kann. Für die Kiosk Kette generierte ich Ideen, welche letzten Endes zwar nicht angenommen wurden, aber in die Richtung des „Erlebens“ bzw. Erlebnis gehen. Dieser Impuls „des anderen Erlebnisses“ war es letztens, den ich auch mit dem „Erlebnisomat“ verwirklichen wollte, also schaute ich nochmal auf der Website nach, was ich so alles geschrieben hatte und besprach die Vorschläge mit diversen Personen. Das Resultat war das endgültige Konzept des Automaten: Generierte Erlebnisse für drei Menschentypen, also für „Alle“, „Mutige“ und „Verrückte“ und vier Zeitkategorien wie „Stundenerlebnis“, „Tageserlebnis“, „ein Wochenende“ oder „Kurzerlebnis“. Alles in allem war es ein sehr langer Prozess!

**SG** Würdest Du sagen, dass du gerne mit dem Mittel der Provokation arbeitest? Ist es für dich gar ein Stilmittel oder ergibt sich dies einfach so?

**MG:** Eigentlich nur wenn es die Provokation wirklich braucht. Es gibt Arbeiten bzw. Werke, die benötigen eine Provokation, ansonsten würden sie schlicht nicht

funktionieren. Mein Projekt „Überleben“ musste provozieren, ansonsten wäre es wohl gescheitert, wohingegen andere Arbeiten gänzlich ohne Provokation auskommen.

**SG:** Aber der eigentliche Sinn dahinter ist jeweils schon, das Denken anzuregen und gar die Menschen „wachzurütteln“?

**MG:** Das auf jeden Fall, ja.

**SG:** Du bist ja nun nicht ein im klassischen Sinne „gelernter“ Künstler. Fühlst du dich trotzdem als Teil der Kunstwelt oder bevorzugst du es sogar, dich davon abzugrenzen?

**MG:** Am Anfang hatte ich das Gefühl, dass ich nicht wirklich dazu gehöre. Ich dachte auch, dass viele den Eindruck haben, dass mein Kunstschaffen nutz- bzw. sinnlos ist. Inzwischen weiss ich aber, dass dies nicht der Realität entspricht und ich für einige Künstler sogar eine Vorbildfunktion erfülle. Man kann es schlichtweg nicht allen recht machen. Ich bin sicherlich ein Teil der Kunstszene, auch wenn ich nicht aus dem Gros der studierten Kunstschulschaffenden bzw. den „gelernten“ Künstlern entstamme. Dadurch bin ich sicherlich ein Aussenseiter, zumindest hier in Luzern. In Zürich ist es wiederum anders, da ich dort u.a. als Kurator bei Kunst im Dolder Bad tätig bin.

**SG:** Kann man nur Künstler sein wenn man auch Erfolg hat?

**MG:** Erfolg ist lediglich ein positiver Nebeneffekt.

**SG:** Wie sieht es bezüglich des „Wertes“ der Kunst aus? Bei deinem Werk „Kunstsammelstelle“, scheinst Du dich ja von Abfall- und Recyclingcontainern der öffentlichen Sammelstellen inspiriert zu haben. Geht es letztlich auch darum, dass Kunst ein Stück weit immer Kommerz ist bzw. kommerzialisiert wird und Du dich, sozusagen, dieser Tendenz widersetzt bzw. nicht goutierst?

**MG:** Nun, ich habe nichts dagegen wenn z.B. ein Werk von Gerhard Richter 50 Millionen kostet, das ist mir grundsätzlich egal. Das eigentliche Problem ist jedoch, dass die Leute dies jeweils nicht unterscheiden können. Im Juni findet



wieder die ArtBasel statt, welcher die üblichen Zeitungsartikel folgen werden, in denen jeweils hohe Geldbeträge und partizipierende renommierte Galerien thematisiert werden. Diese Meldungen suggerieren bzw. teilen mit, dass der Kunstmarkt als solches boomt, obwohl dies nicht für alle Künstler und Künstlerinnen zutrifft. Der Kunstmarkt ist generell differenziert, denn die meisten Künstler verkaufen ihre Kunst innerhalb ihres eigenen persönlichen Umfeldes. Nur ganz Wenige gelangen in diesen „Auktionszirkus“, der weltweit nun diese Grössenordnung erreicht hat. Aber wie gesagt, die Leute lesen die bereits erwähnten Zeitungsartikel und könnten den Eindruck gewinnen, dass der Künstler, welcher nebenan ein Atelier betreibt, nun ebenfalls reich sei.

**SG:** Aber es ist vermutlich doch notwendig, damit man zumindest von der Kunst leben kann, oder?

**MG:** Das wäre natürlich für alle Beteiligten ideal, ja.

**SG:** Wärest du also auch ohne entsprechende finanzielle Entlohnung als Kunstschafter tätig?

**MG:** Ich lebe nicht zu 100% von der Kunst, das ist jeweils ganz unterschiedlich. Ich arbeite nebenbei noch als Barkeeper und Kurator oder realisiere manchmal auch Auftragsarbeiten. Es ist aber auch ein schwieriges Unterfangen, davon zu leben bzw. alles zu einem adäquaten Preis verkaufen zu wollen. So könnte ich zum Beispiel das Kunstwerk [Anm.: Wissenschaftliches Buch aus selbstgemachtem Papier, welches aus Toilettenpapier und Börsenmeldungen besteht: „System einer Kopplung der Geldschöpfung an Kunst und kulturelle Innovation mit einer Bindung der Geldmenge in der Ökologie“], welches ein Einzelstück ist, für – sagen wir mal – CHF 10'000.— verkaufen. Eine Bank könnte, ganz ironisch gesprochen, dieses eine Exemplar kaufen, in der Hoffnung, dass dies dann hoffentlich niemand mehr lesen kann! [lacht] Oder ich könnte daraus eine Spezialedition mit Signatur fabrizieren. Aber Du siehst die Problematik, wer würde solch' ein Werk letzten Endes kaufen wollen? Auch die „Kunstsammelstelle“ ist ein solches Beispiel: Solche Werke werden einfach nicht

gekauft, es interessiert niemanden. Kunst, welche sich gut verkaufen lässt, sind Malereien mit einer Dimension von ca. 50 x 50 cm, welche ca. CHF 200.— kosten [lacht].

**SG:** Was ist der Wert der Kunst?

**MG:** Für mich ist Kunst ein Spielplatz meiner Gedanken und Geld ist ein Mittel zum Zweck. Ich halte nichts von Begriffen wie Selbstausbeutung. Es ist einfach das Leben. Ich will es einfach amüsant haben.

**SG:** Ist es dir wichtig, was das Publikum über dich denkt.

**MG:** Nein, ausser wenn dumme Leute etwas kommentieren. Wenn man etwas nicht versteht, soll man es nicht kommentieren. Sonst bin ich offen auf andere Sichtweisen.

**DD:** Wie sollte deiner Meinung nach der ideale Beobachter, welche sich mit deiner Kunst beschäftigt, beschaffen sein?

**MG:** Ein kritischer Geist mit Selbstironie.

**Interview, vom 08.06.2015**

Das Interview wurde durchgeführt von Ester Bernasconi, Daniel Diaz, Silas Gysin  
und Julius Lange



Abb. 8: Martin Gut

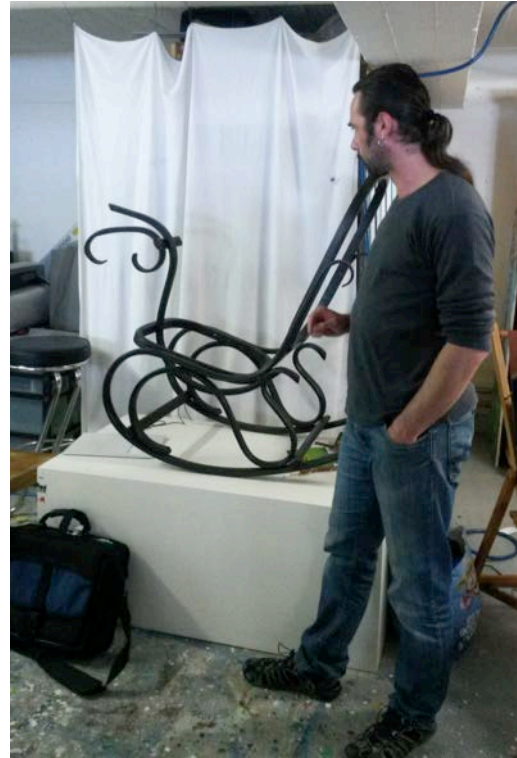


Abb. 9: Martin Gut mit Stuhl



Abb. 6: Atelier von Martin Gut

# Meine Unterschrift

## Interview mit Catrine Bodum

### **Vita Catrine Bodum**

*Catrine Bodum wurde 1983 als Kind dänischer Eltern in Luzern geboren. Da sie in einer Familie aufwuchs, bei der Design sehr zentral ist, kam sie schon früh mit Ästhetik in Kontakt, was bis heute ihre Kunst beeinflusst. Nach ihrem Abschluss an der Riverside School in Zug, besuchte sie 2002-2004 das Hampshire College in Amherst, wo sie Tanz und Psychologie studierte. Danach wechselte Catrine Bodum ihr Studium und ging für vier Jahre nach New York, wo sie an der Parsons School of Design Kunst studierte. Nachdem sie 2007 ihr Studium in New York abschloss, verlagerte sie ihren künstlerischen Fokus vermehrt auf die Malerei. Also blieb sie ein weiteres Jahr in New York, um sich voll auf die Malerei zu konzentrieren. 2008 bis 2009 studiert sie schließlich an der Byam Shaw School of Art und schloss mit dem Master ab. Seit 2014 arbeitet Catrine Bodum in ihrem Atelier in Luzern. Ihre Arbeiten reichen von Collagen bis zu Acrylmalerei. Vor allem aber mag sie die Ölmalerei. Catrine Bodum konnte mit ihrer Malerei auch im Ausland bereits große Erfolge feiern und stellt ihre Kunst international aus. So wie zum Beispiel in London, Barcelona, San Francisco oder New York.*

**Mathias Kaufmann:** Du hast an renommierten Universitäten studiert und internationale Erfahrungen gesammelt, das schon in sehr jungem Alter. Wie erklärst du dir diesen Erfolg?

**Catrine Bodum:** Glück würde ich sagen (lacht). Meine Eltern ermöglichten mir durch ihre Unterstützung eine gute Ausbildung zu absolvieren. Dazu hatte ich die Möglichkeit ins Ausland zu gehen. In der Schule war Kunst auch das Einzige, worin ich gut war (lacht). So gab es für mich nicht viel zu studieren, es hat sich einfach so ergeben.

**MK:** Jetzt hast du sehr viel internationale Erfahrungen sammeln und Kontakte knüpfen können. Wie kannst du das in die Innerschweizer Kunstszene mit einbringen?

**CB:** Ich finde die Schweizer Kunstszene ist eigentlich eine von den grossen Kunstszenen. Das sieht man ja auch an der Art Basel. Viele Leute kommen

hierher und auch das Kunstmuseum Luzern macht gute Ausstellungen mit internationalen Leuten. Für mich ist es deshalb auch ein guter Ort gewesen. Es ist jetzt ein bisschen ruhiger als in London und New York, wo es hektischer zugeht (lacht). Darum habe ich auch mehr Zeit zum Arbeiten.

**MK:** Wie würdest du deine Kunst beschreiben? Was zeichnet deine Kunst aus, was ist speziell an deiner Kunst?

**CB:** (Überlegt). Ja (lacht), was soll ich sagen? Das ist meine Sprache, also meine - wie sagt man - Unterschrift eigentlich. Mit den Jahren habe ich das ein wenig entwickelt, sodass das ein bisschen von meinem Typ her kommt. Das sind meine Farben, selber gemischt. Außerdem ist meine Kunst etwas, was durch den Ort, wo ich gerade wohne oder arbeite, inspiriert wird.

**MK:** Also lässt du dich momentan durch Luzern inspirieren?

**CB:** Ja, doch, das ist schon so. Landschaften, ob diese jetzt hektisch sind oder ruhig, wie auch die Farbgebung, das wird durch den Ort beeinflusst.

**MK:** Hast du ein Vorbild in der Kunstszene?

**CB:** Oh... (lacht)... viele! Ich lasse mich eigentlich immer von Künstlern inspirieren. Ich schaue auch, welche Künstler gerade Ausstellungen haben und ich glaube, ich gehe dann jeweils ein bisschen Ideen klauen (lacht) – mit was sie malen, mit was für Material sie arbeiten. Aber eigentlich lasse ich mich vor allem von älteren Künstlern inspirieren – Matisse ist ein Grosser. Vor allem durch abstrakte Künstler. Die deutsche Künstlerin Katharina Grosse zum Beispiel – dieser Stil gefällt mir gut.

**MK:** An was denkst du während dem Malen?

**CB:** Am liebsten denke ich an nichts (lacht). Das muss man sowieso schon zu oft. Mein Spruch ist: Am besten einfach nichts denken, sondern machen.

**MK:** Hast du eine Lieblingsfarbe und wenn ja, wieso diese Farbe?

**CB:** Oh, das weis ich nicht. Wenn ihr herumschaut, seht ihr, dass es viele Farben gibt. Aber ich glaube, blau und orange sind schon ein bisschen die Farben, die etwas ausdrücken für mich.

**MK:** Und wieso Blau und Orange?

**CB:** Sie haben so wie zwei Seiten. Orange ist sehr grell aber auch sehr aufhellend. Das Blaue ist etwas beruhigend, aber auch wild.

**MK:** Wie gehst du beim Farbenmischen vor?

**CB:** Es ist ein bisschen Öl und Acryl gemischt. Ich kaufe fertige Farben und mische dann meine eigenen Farbkombinationen zusammen. Es ist nie ganz rein aus der Tube.

**MK:** Wählst du die Farben nach Gefühl oder hast du irgendein Bild im Kopf, in welche Richtung es gehen sollte?

**CB:** Ab und zu habe ich ein Gefühl, wie hier (zeigt auf ein Bild) mit Pastellfarben. Aber die Richtung ergibt sich meistens so während dem Arbeiten (lacht).

**MK:** Wir haben über dich gelesen, dass die Lust und die Freude für dich sehr wichtig sind. Widerspiegelt sich das in deiner Kunst?

**CB:** Persönlich finde ich das schon, ja. Ich denke schon, man sieht, dass ich Freude daran habe. Und ich will natürlich auch, dass die Leute Freude daran haben, meine Kunst anzuschauen. Ich sehe keinen Grund, warum man das nicht ein wenig als Entertainment machen kann (lacht).

**MK:** Was bedeutet für dich Schönheit oder auch Lust, Freude?

**CB:** Hmm, also du meinst Schönheit an sich? Kunst vor allem. Es bedeutet für mich Ästhetik. Aber ich weiss nicht, vermutlich bei jedem etwas anderes. Kunst ist, wenn man etwas anschaut und es spricht einen an und es ist bewusst ästhetisch gemacht. Es gibt viele Sachen die einen ansprechen können.

**MK:** Was willst du mit deiner Kunst auslösen? Willst du überhaupt etwas auslösen?

**CB:** Nachdenklichkeit. Dass man in eine andere Welt versetzt wird, sich an etwas erinnert, vielleicht. Einfach mal alles andere vergisst. So etwas in diese Richtung möchte ich erreichen.

**MK:** Was hat Kunst für eine Funktion für dich? Was ist die Funktion von Kunst in unserer Gesellschaft?

**CB:** Viele Leute glauben, Kunst hat keine Funktion, es gibt sie nur aus ästhetischen Gründen. Ich persönlich finde Kunst generell auch für die Ausbildung wichtig, für junge Leute und für Kinder. Kultur ist etwas, wo sie sich ausleben können. Das habe ich durch eigene Erfahrungen im Umgang mit Kindern gesehen. Schüchterne Kinder sind aus sich herausgekommen, als sie etwas mit Kunst machten. Man kann sich dabei ganz auf sich konzentrieren und in die eigene Welt eintauchen.

**MK:** In der Gesellschaft bietet Kunst also die Möglichkeit, sich Zeit zu vertreiben und sich gehen zu lassen?

**CB:** Oder auch viel zu lernen.

**MK:** Inwiefern?

**CB:** In Museen lernt man was Kultur ist. Dabei sind realistische Landschaftsmalerei, Kultur, aber auch Musik und Theater wichtig.

**MK:** Lebst du 100% von Kunst?

**CB:** Noch nicht 100% (lacht). Aber ich habe es vor.

**MK:** Ist dies überhaupt möglich?

**CB:** Ich denke schon. Man muss ein gutes Netzwerk aufbauen und gute Leute um sich haben, die an einen glauben und einen unterstützen. Gute Kontakte sollte man pflegen. Um davon zu leben, müssen es nicht nur riesige Museumsausstellungen sein.

**MK:** Hast du in dem Fall momentan noch einen Nebenjob?

**CB:** Ja, ich bin Teilzeit noch in der Familienfirma tätig.

**MK:** Ist das Unternehmen im Kunstbereich tätig?

**CB:** Ja, es hat mit Design zu tun.

**MK:** Was willst du mit deiner Kunst ausdrücken? Sind es deine Gedanken, die du malst oder willst du etwas Bestimmtes beim Gegenüber auslösen?

**CB:** Nein, der Betrachter darf selber entscheiden. Diese hier sind grell (zeigt auf zwei Bilder). Eines ist grün, eines ist rot. Diese Serie soll beim Betrachter etwas hervorrufen, das entweder nur grün oder rot ist. Es soll auch ein bisschen ein Spiel sein. Die Leute mögen gerne blau, rot oder orange. Was sie lieben oder anspricht, sehe ich auch beim Verkauf. Das ist immer etwas anderes.

**MK:** In dem Fall willst du also nichts Bestimmtes ausdrücken?

**CB:** Nein, darum male ich auch abstrakt, damit es nicht nur eine Bedeutung hat. Jeder sieht etwas anderes im Bild.

**MK:** An deinen Kunstwerken erkennt man, dass du mit vielen verschiedenen Medien arbeitest. Hast du ein Lieblingsmedium?

**CB:** Schon die Malerei mit Ölfarben.

**MK:** Und wieso?

**CB:** Hmm (denkt nach). Man kann entweder schnell oder langsam daran arbeiten. Ich kann zum Beispiel an einem Kunstwerk einen Tag daran arbeiten oder ich kann zwei Wochen oder noch mehr daran arbeiten. Ölfarbe kannst du immer wieder mit Terpentin oder Öl aufweichen. Das ermöglicht dir solange daran zu arbeiten, wie es dir gerade passt. Zum Beispiel bei der Fotografie ist das Werk in dem Augenblick fertig, indem das Bild geschossen wird. Und ein Druck ist auch dann gleich fertig, wenn der Druckprozess abgeschlossen ist. Bei der Malerei ist es ein work in-progress. Man kann immer wieder am Kunstwerk arbeiten oder auch einfach einmal nicht.

**MK:** Haben deine Werke auch Titel?



**CB:** Ja, ab und zu. Manchmal sind es nur Namen. Manchmal einfach ein Begriff, damit ich weiss, um welches Bild es sich handelt (lacht). Der Titel bedeutet also eigentlich nichts für das Bild.

**MK:** Wie fängst du an? Wie gehst du an ein Bild heran?

**CB:** Einfach einmal einen Farbeimer über das Bild werfen (lacht). Dann macht es die Farbe von selbst. Hier zum Beispiel (zeigt auf ein Bild) habe ich einfach mal Farbe drauf getan. Dann fängt eins nach dem anderen an. Eigentlich wie bei einer Skulptur. Du musst immer etwas daran machen, bis man seine Form gefunden hat.

**MK:** Wann ist ein Bild für Dich fertig?

**CB:** Es ist immer schwierig. Wenn ich anfangen, so ein bisschen "umetupfle", dann ist es für mich eigentlich fertig. Wenn ich merke, es gibt nichts Großes mehr, was ich noch machen muss.

**MK:** Was inspiriert dich, um etwas Neues anzufangen?

**CB:** Das können viele Sachen sein. Irgendetwas, was ich in der Stadt gesehen oder gehört habe oder Gefühle, die man hat. Aber eben, es geht darum, dass man nicht zu viel denkt und einfach arbeitet, weil du ja alles im Kopf hast und wenn du es einfach raus lässt, dann kommt es dann schon gut. Man muss sich einfach vertrauen.

**MK:** Hast du dir etwas Spezielles vorgenommen, was du in deiner künstlerischen Karriere noch unbedingt machen willst?

**CB:** Hmm (denkt nach). Nein, einfach nur das, was ich zurzeit mache. Vielleicht mache ich mal Skulpturen oder probiere die Fotografie aus. Man kann ja nie wissen (lacht).

**MK:** Wenn du nur noch eine letzte Serie im Kunstbereich machen könntest, welche wäre das?

**CB:** Das kann ich nicht so sagen, weil ich nie etwas im Voraus plane. Das kommt eins nach dem andern oder auch gleichzeitig (lacht). Das Letzte würde einfach das Letzte sein.

**Interview, vom 9. Juni 2015**

Das Interview wurde durchgeführt von Claudia Gerber, Dragana Glavic, Mathias Kaufmann, Sonja Jost und Sapida Salimi



Abb.11: Sven Atelier von Catrine Bodum



Abb. 12: Catrine Bodum



Abb. 13: Catrine Bodum im Gespräch mit Studierenden